Bezugs-Preis
in der Hauptexpedition oder den im Stadtbezirk und den Vororten errichteten Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 4.50, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 5.50. Durch die Post bezogen für Deutschland u. Oesterreich: vierteljährl. ℳ 6. Man abonnirt ferner mit entsprechendem Postaufschlag bei den Postanstalten in der Schweiz, Italien, Belgien, Holland, Luxemburg, Dänemark, Schweden und Norwegen, Rußland, den Donaustaaten, der Europäischen Türkei, Egypten. Für alle übrigen Staaten ist der Bezug nur unter Kreuzband durch die Expedition dieses Blattes möglich.

Die Morgen-Ausgabe erscheint um 1/27 Uhr, die Abend-Ausgabe Wochentags um 5 Uhr.

Redaction und Expedition:
Johannisgasse 8.

Filialen:
Alfred Hahn vorm. O. Klemm's Sortim. Universitätsstraße 3 (Paulinum),
Louis Lösche,
Katharinenstr. 14, part. und Königsplatz 7.

Morgen-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und Amtsgerichtes Leipzig, des Rathes und Polizei-Amtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis
die 6gespaltene Petitzeile 25 ₰.
Reclamen unter dem Redactionsstrich (4gespalten) 75 ₰, vor den Familiennachrichten (6gespalten) 50 ₰.
Tabellarischer und Ziffernsatz entsprechend höher. — Gebühren für Nachweisungen und Offertenannahme 25 ₰ (excl. Porto).

Extra-Beilagen (gefalzt), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung ℳ 60.—, mit Postbeförderung ℳ 70.—.

Annahmeschluß für Anzeigen:
Abend-Ausgabe: Vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: Nachmittags 4 Uhr.
Bei den Filialen und Annahmestellen je eine halbe Stunde früher.
Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.
Die Expedition ist Wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis Abends 7 Uhr.

Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig.

№ 326. **Sonnabend** den 29. Juni 1901. **95. Jahrgang.**

Im Interesse rechtzeitiger und vollständiger Lieferung des **Leipziger Tageblattes** wollen die geehrten Leser die Bestellung für das III. Vierteljahr 1901 baldgefälligst veranlassen.
Der Bezugspreis beträgt wie bisher **vierteljährlich** für Leipzig **4 ℳ 50 ₰**, mit Bringerlohn für zweimaliges tägliches Zutragen **5 ℳ 50 ₰**, durch die Post bezogen für das Deutsche Reich und Oesterreich-Ungarn **6 ℳ**.
In Leipzig nehmen Bestellungen entgegen sämmtliche Zeitungsspediteure,

die Hauptexpedition: Johannisgasse 8
die Filialen: Katharinenstraße 14, Königsplatz 7 und [illegible] versitätsstraße 3,

sowie nachfolgende **Ausgabestellen:**

Arndtstraße 35 Herr **E. O. Kittel**, Colonialwaarenhandlung,
Beethovenstraße 1 Herr **Theod. Peter**, Colonialwaarenhandlung,
Brühl 53 **C. F. Schubert's Nachfolger**, Colonialwaarenhandlung,
Frankfurter Straße (Thomasiusstr.-Ecke) Herr **Otto Klautschke**, Colonialwaarenhandlung,
Löhrstraße 15 Herr **Eduard Hetzer**, Colonialwaarenhandlung,
Nürnberger Straße 45 Herr **M. E. Albrecht**, Colonialwaarenhandlung,
in **Anger-Crottendorf** Herr **B. Friedel**, Cigarrenhdlg., Zweinaundorfer Straße 6,
„ **Connewitz** Frau **Fischer**, Hermannstraße 23,
„ **Eutritzsch** Herr **Robert Altner**, Buchhandlung, Delitzscher Straße 5,
„ **Gohlis** Herr **Robert Altner**, Buchhandlung, Lindenthaler Straße 5,
„ **Lindenau** Herr **Albert Lindner**, Wettiner Str. 51, Ecke Waldstr., Buchbinderei,
„ **Neustadt** Herr **Paul Kuck, Annoncen-Expedition**, Eisenbahnstraße 1,
Ranstische Gasse [illegible] Herr **Friedr. Fischer**, Colonialwaarenhandlung,
Ranstädter Steinw[illegible] 1 Herr **O. Engelmann**, Colonialwaarenhandlung,
Schützenstraße 5 Herr **Jul. Schümichen**, Colonialwaarenhandlung,
Westplatz 32 Herr **H. Dittrich**, Cigarrenhandlung,
Yorkstraße 32 (Ecke Berliner Straße) Herr **F. W. Kletz**, Colonialwaarenhandlung,
Zeitzer Straße 35 Herr **V. Küster**, Cigarrenhandlung,
in **Plagwitz** Herr **G. Grützmann**, Bischofersche Straße 7a,
„ **Reudnitz** Herr **W. Fugmann**, Marschallstraße 1,
„ „ Herr **O. Schmidt**, Kohlgartenstraße 67,
„ „ Herr **Bernh. Weber**, Mützengeschäft, Gabelsbergerstraße 11,
„ **Thonberg** Herr **R. Häntsch**, Reitzenhainer Straße 58,
„ **Volkmarsdorf** Herr **Georg Niemann**, Conradstr. 55 (Ecke Elisabethstr.),
in **Oetzsch-Gautzsch** Herr **Richard Neustadt**, Buchhandlung in Oetzsch, in **Raunhof** Herr **Konrad Zetzsche**, Buchhändler.

Krisengerüchte und Polenpolitik.

Ω **Berlin**, 28. Juni.

Etliche redactionell diplomirte politische Wahrsager haben sich das Verzeichniß der preußischen Minister vorgenommen und, wie einst an den Thürpfosten der Unterthanen des judenfeindlichen Pharao geschehen, die Namen der nach ihrer Meinung dem amtlichen Tode Geweihten mit blutigem Finger berührt. Dabei zeigte sich, daß jeder der Herren seinen eigenen Abgangsfavorit hat: mit Ausnahme der drei erst kürzlich in ihre Stellungen berufenen Herren wurde jeder Minister als für den Ruhestand reif bezeichnet. Thatsächlichen Boden besaß der Schauplatz dieses Sommervergnügens durchweg nicht. Richtig ist nur, daß Herr v. Thielen schon lange den dringenden Wunsch hegt, die Amtswohnung mit seinem prächtigen Landsitz im Westen zu vertauschen und sich mit weinbergbesitzenden Nachbarn über den jeweiligen „Neuesten" zu unterhalten, anstatt dem Grafen Kanitz und dem Herrn Gamp die Beklemmungen wegen der schrecklichen Wirkung eines Mittellandcanals ausreden. Als bedenklich für das „große Werk" wäre der Rücktritt des Herrn v. Thielen kaum zu deuten, denn „gebaut wird er doch", aber bestimmt nicht von der künftigen Landtagssession an, und bis zur übernächsten Tagung wird der amtsmüde Herr gewiß nicht Minister bleiben wollen. Aber bekanntlich fallen die wichtigeren Sommerentscheidungen in Preußen in der Regel nicht vor, sondern nach der kaiserlichen Nordlandsfahrt, und so wird Herr v. Thielen mindestens den Sommer über noch für die Ueberfüllung der Eisenbahncoupés verantwortlich gemacht werden können.

Acut kritisch ist wie gesagt in Berlin zur Zeit gar nichts. Aber auffallen muß es doch, daß eine Thatsache, die dieser Tage neben dem haltlosen Gerede über bevorstehende Veränderungen im Ministerium in die Erscheinung trat, von allgemeinen politischen Deutungen nicht begleitet worden ist. Die Thatsache nämlich, daß die halbamtliche „Nordd. Allg. Ztg." die Bemerkung der „Nationalztg." über und gegen ein mehr als unfreiwilliges Erlernen der polnischen Sprache durch die höheren Beamten des Ostens prompt und ohne Vorbehalt wiedergegeben hat. Man hat dem Vorgange zwar eine gewisse Beachtung geschenkt, aber nur als ein Symptom für das, was Graf Bülow in den Ostmarken gethan und nicht gethan sehen will. Dies geschah mit Grund und Recht. Der Ministerpräsident, man darf sagen der Reichskanzler, will gegenüber den Polen wirklich die Politik durchführen, die Herr v. Miquel in der vorigen Landtagssitzung proclamirt hat und deren Nothwendigkeit von dem damaligen Vicepräsidenten des Staatsministeriums mit der „gesammten deutschen Stellung des deutschen Staates Preußen" begründet worden ist. Ueber das Proclamiren ist man aber jetzt so wenig hinausgekommen als zur Zeit, da der inzwischen verstorbene Dr. v. Hansemann von der officiellen Polenpolitik sagte: „Vorn wird getrommelt, aber hinten kommen keine Soldaten".

Graf Bülow scheint nicht anderer Meinung zu sein und dem erwähnten kleinen publicistischen Uebertragungsacte, den er angeordnet, kommt vielleicht die Bedeutung einer Abwehrmaßregel gegen Politiker zu, die die „Polenpolitik" noch weiter im Sinne thatsächlicher Vernachlässigung des Deutschthums, als sie jetzt schon geführt wird, gehandhabt wissen möchten. Die Verbreitung der polnischen Sprache unter den Deutschen in den Ostmarken ist der Gedanke des Grafen v. Zedlitz-Trützschler, Allen bekannt als Vater des Schulgesetzentwurfs von 1892, aber nicht Jedermann bekannt als die Seele einer dem Deutschthum sehr nachtheilig gewordenen Politik, deren er sich vor der Uebernahme des Cultusministeriums als Oberpräsident von Posen befleißigt hat. Die Vermuthung liegt nahe, daß der Herr jene gefährliche Lieblingsidee neuerdings wieder an bestimmenden Stellen mit einem Ersatz zu propagiren gewußt hat, der es dem verantwortlichen Ministerpräsidenten geboten erscheinen ließ, deutlich zu erkennen zu geben, daß er Zweck und unausbleibliche Wirkung einer Politik, die das Deutschthum durch Erlernen der polnischen Sprache kräftigen will, durchschaut. Graf Zedlitz ist zur Zeit Oberpräsident in Kassel. Aber bei den Eigenthümlichkeiten des gegenwärtigen preußischen Regiments bietet weder dies „nachgeordnete" Amt, noch dieser Aufenthalt in ziemlicher Entfernung von Berlin die geringste Beruhigung darüber, daß Graf Zedlitz nicht sehr starken politischen Einfluß ausübt. Der Herr Graf hat keinen Grund, seine hochpolitische Carrière durch den Verlust seines Ministerportefeuilles abgeschlossen zu sehen. Er ist die Hoffnung des Centrums, Centrum ist Trumpf und dieser Protestant verdient das Vertrauen der Ultramontanen in vielleicht höherem Maße, als mancher dem Centrum angehörige Katholik, der sich über die Unterwerfung der Schule unter die absolute Herrschaft des Klerus heimlich Gedanken macht. Der Schulgesetzentwurf des Grafen Zedlitz war ausschließlich auf die Machtinteressen der katholischen Kirche zugeschnitten und es hat, was nicht in Vergessenheit gerathen darf, bei den Conservativen die schwersten Bedenken erregt. Erst nach harten Kämpfen im Schooße der Fraction besiegten die Herren v. Hammerstein und Stöcker den evangelischen Widerstand und setzten sie ein einmüthiges Eintreten für das Zedlitz'sche Gesetz durch.

Es ist nicht möglich, daß ein Mann, der die klerikale Herrschaft in Preußen stabilisiren wollte und will, die Erhaltung des Deutschthums im Osten ernstlich wollen kann. Denn die Kirche — es zeigt sich dies auch an der Haltung der maßgebenden nichtöstlichen ultramontanen Presse — strebt die Vernichtung des Deutschthums in den genannten Provinzen an. Kein Klerikaler hat ein Wort des Tadels darüber gefunden, daß ein polnischer Probst unter Berufung auf den Erzbischof v. Stablewski Deutsche, die bei einem Begräbniß in ihrer Muttersprache beten und singen wollten, bedeuten durfte: hier wir nur lateinisch oder polnisch gesungen.

Leider aber beschränkt sich die Unfähigkeit, das Deutschthum wirksam stützen zu wollen, nicht auf Personen von der politischen Eigenart des Grafen Zedlitz. Man kann das wärmste Herz für seine Nationalität haben und auch die von Herrn v. Miquel hervorgehobene reichspolitische Bedeutung der Polenfrage wohl erkennen: wenn man nicht den Muth besitzt, dem Centrum Wohlgefälliges zu unterlassen und dem Centrum Mißfälliges zu thun, so ist und bleibt man außer Stande, für das Deutschthum zu handeln. Und so geschieht denn auch, wie zum Ueberfluß noch einmal in der soeben erschienenen Schrift eines Herrn Krahl, auf die wir noch zu sprechen kommen werden, dargethan wird, thatsächlich nichts Rechtes. Das Deutschthum wird wie Hamlet mit Versprechungen gefüttert, die heutige Polenpolitik ist im Grunde die frühere Capriv'sche, nur mit schwarz-weiß-rothen Fähnchen ausgeputzt. Wenn Graf Bülow den Schein in Sein verwandeln will, so muß er mit der inneren Gesammtpolitik und vor Allem mit seinem Collegen Dr. Studt brechen.

Der Krieg in Südafrika.

Krüger.

* **Rotterdam**, 28. Juni. (Telegramm.) **Präsident Krüger ist heute Vormittag von hier zu achttägigem Aufenthalt nach Kampen (Provinz Overijssel) abgereist. Auf dem Bahnhof waren zur Verabschiedung Vertreter der staatlichen und städtischen Behörden anwesend. Eine große Menschenmenge brachte dem Präsidenten lebhafte Huldigungen dar.**

* **Kampen**, 28. Juni. (Telegramm.) **Präsident Krüger ist heute Vormittag hier angekommen. Bei der Ankunft hielt der Vorsitzende des Empfangscomités eine Begrüßungsrede. Später wurde der Präsident im Stadthause vom Gemeinderathe empfangen.**

* **London**, 28. Juni. (Telegramm.) **Eine Drahtmeldung des „Stand." meldet, beim gestrigen Empfange mehrerer Abordnungen boerenfreundlicher Vereine erklärte Krüger, der Krieg werde mindestens noch ein Jahr dauern, aber alle Hoffnung auf Einmischung Rußlands oder anderer Großmächte müsse endgiltig aufgegeben werden.** (Voss. Ztg.)

Wieder eine englische Schlappe.

* **Middelburg**, 27. Juni. (Reuter's Bureau.) **Bei dem Angriffe, den die Boeren gestern auf Richmond machten, hatte die britische Garnison 6 Todte und 6 Verwundete.** (Richmond liegt in der Capcolonie, südlich von de Aar. — Die Kraft der siegreichen englischen Armee zeigt sich sichtlich erlahmt; wo immer sie mit den Boeren zusammenstößt, bekommt sie Schläge, und diese sind in letzter Zeit dagegen auf einander gefolgt. Das sollte doch in London zu denken geben. Den Siegern gelingt nichts mehr. D. Red.)

Die Wirren in China.

Die Gefährlichkeit der Lage in China.

Aus Shanghai, 20. Mai, schreibt man uns:

In den kaufmännischen Kreisen nicht nur Shanghais, sondern auch aller anderen Hafenstädte Chinas, herrscht eine wesentlich ungünstigere Auffassung über die Lage, als in Peking; die chinesischen Compradores und die chinesischen Kaufleute sehen trübe in die Zukunft. An ein Wiederaufblühen des Geschäftes ist noch gar nicht zu denken. Wenn in den letzten drei oder vier Wochen von Zeit zu Zeit ostentativ erzählt wurde, die Chinesen träten bereits wieder als Käufer auf, so handelt es sich dabei lediglich, wie Ihr Correspondent nach sorgfältigster Umfrage hat feststellen können, um die allergewöhnlichsten Stapelartikel des Schnittwaarengeschäfts; die Chinesen haben seit einem Jahre nichts mehr gekauft und müssen jetzt Geld für die nothwendigste Kleidung anlegen, wenn sie nicht nächsten Winter nackt herumlaufen wollen. Aber das berechtigt noch lange nicht zu der von gewissen Seiten neuerdings sehr laut betonten Annahme, der Handel lebe wieder auf. Im Gegentheil, es sieht recht trostlos aus. Aus dem Innern kommen Hiobsposten über Hiobsposten. Nun ist es ja allerdings richtig, daß China alljährlich im Sommer ein paar kleine Revolutiönchen und Putsche zu verzeichnen hat. Aber nach den Mittheilungen der Chinesen selbst nehmen diese jetzt bereits, wo das warme Wetter noch nicht einmal so richtig eingesetzt hat und die Felder den herumziehenden Banden noch nicht genug Nahrung bieten, einen ganz erheblich größeren Umfang an, als das sonst der Fall gewesen ist. Auch läßt sich ein gewisser Zusammenhang zwischen den Bewegungen der Aufständischen nicht verkennen. Ganz besonders ist das im Yangtsethal der Fall. Die Generalgouverneure halten hier mit ihrer Besorgniß durchaus nicht hinter dem Berge. Sie haben weniger Truppen als je zur Verfügung; im Laufe der Monate ist ein Regiment nach dem andern nach dem Norden gesandt worden. In Nanking ist es dem Vernehmen nach bereits wiederholt in den letzten Tagen zu Unruhen gekommen; es scheint, als ob dort die Regierungstruppen bisher immer sofort wieder Herren der Lage waren; aber daß auch dort Vorsicht geboten ist, geht aus einem viceköniglichen Befehle hervor, wonach die Thore der Stadt allabendlich um 9 Uhr zu schließen sind. Daß es in der Provinz Chihli überall gährt, kann keinem Zweifel mehr unterliegen, das Armeecommando selbst giebt zu, daß in den bis vor ganz Kurzem von den Franzosen besetzten District von Ruhe und Ordnung nicht mehr die Rede sein kann. Aus der Mongolei kommen Gerüchte von einem Vorgehen wilder mohammedanischer Truppenhorden, die unter der Führung des Generals Tung-Fu-hsiang stehen sollen und die die Fahne der Empörung gegen den Hof in Hsianfu aufgepflanzt hätten.*) Wie weit im Einzelnen die Meldungen den Thatsachen entsprechen, ist schwer zu übersehen. So viel aber geht aus ihnen zweifellos hervor, daß das Vertrauen der chinesischen Kaufmannschaft zu der Zukunft fehlt, und das ist ein untrügliches Zeichen dafür, daß noch lange nicht Alles in Ordnung ist.

Ihr Correspondent wird vielleicht von den Ereignissen überholt werden; aber er glaubt, daß ein Bild von der heutigen Stimmung in den chinesischen Hafenstädten, mögen die Dinge sich nun auch entwickeln, nach welcher Seite sie wollen, nicht werthlos ist. Er hat aber geglaubt, sich nicht allein auf dieses Stimmungsbild beschränken zu sollen, sondern auch den Gründen nachforschen zu müssen, die zu einer so pessimistischen Auffassung der Lage führen. In dieser Beziehung scheint ihm nicht ohne Bedeutung zu sein, in welcher Weise die chinesische Regierung den Verpflichtungen gerecht zu werden versucht, die ihr aus dem Präliminarfrieden erwachsen. Es wird erinnerlich sein, daß danach überall im Lande kaiserliche Edicte angeschlagen werden sollten, in denen nicht nur die Zugehörigkeit zu geheimen Gesellschaften mit der Todesstrafe bedroht, sondern auch die Beamten für die strikte Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung in ihren Bezirken persönlich haftbar gemacht werden sollten. Nachdem ein Vierteljahr seit dem Abschluß des Präliminarfriedens ins Land gegangen war, wurden endlich die Edicte erlassen, und jetzt, fast noch zwei Monate später, werden sie endlich überall im Lande angeschlagen. Es ist nicht bekannt, ob der Wortlaut dieser Edicte den verbündeten Mächten vorgelegen hat, ehe sie veröffentlicht werden durften. Anzunehmen ist, daß das nicht der Fall gewesen ist. Jedenfalls ist der Eindruck, den sie auf das Volk machen, dem gerade entgegengesetzt, der beabsichtigt war. Ganz abgesehen davon, daß sie der historischen Entwickelung der Ereignisse des letzten Jahres in keiner Weise gerecht werden, vielmehr grobe Unwahrheiten enthalten und in dieser Hinsicht das Volk auf falsche Wege führen, sind sie auch keineswegs geeignet, das Volk zu beruhigen, im Gegentheil eher dazu angethan, Mißstimmungen im Volk heraufzubeschwören. In dem ersten Edict heißt es gleich: „Ihr, das Volk, die Ihr Euch zu den gewöhnlichen Zeiten von den Erzeugnissen des Bodens nährt, den Ihr tretet . . . habt trotzdem den Muth gehabt, . . . der Staatsgewalt Widerstand zu leisten u. s. w." Mit großer Berechtigung machen die Agitatoren, deren es im Lande wahrlich genug giebt und die heute genau so frech auftreten, wie je, sich diese Wendung zu Nutze und weisen nach, wie schwer das ganze Volk durch sie beleidigt worden ist. Man darf schließlich doch nicht aus dem Auge lassen, daß Millionen von Chinesen sich niemals an dem Fremdenhaß betheiligt haben, im Gegentheil Alles, was in ihren Kräften stand, gethan haben, jene Agitatoren von ihren Dörfern, Städten und Districten fernzuhalten, die sie in die revolutionäre Bewegung hineinzuziehen bemüht waren. Noch viel schlimmer aber erscheint es dem Chinesen, daß der Kaiser selbst die ganze Schuld für die Ereignisse des letzten Jahres auf sich nimmt. „Es lag an unseren geringen Fähigkeiten", sagt der Kaiser darin von sich selbst, „daß Wir nicht im Stande waren, die unwissende Bevölkerung auf die rechten Wege zu leiten, weshalb wir ungeheure Fehler verschuldet haben u. s. w." Man braucht kein großer Kenner der Chinesen zu sein, um zu sehen, was in dieser Redewendung enthalten ist. Mit ihr „verliert" der Kaiser vollständig in den Augen seiner Unterthanen „sein Gesicht"; man weiß aber, was es in China heißt, wenn Jemand „sein Gesicht verliert". Es kommt eben Alles darauf an, daß das „Gesicht bewahrt wird". Das Volk glaubt schon dieser einen Wendung halber nicht, daß der Kaiser selbst das Edict erlassen hat. Wenn man weiterliest, muß ferner auffallen, wie durch sämmtliche Schriftstücke das Bestreben geht, von denen, die eigentlich schuldig sind, die Verantwortung abzuwälzen, nämlich von den Rathgebern der Krone. So bieten denn die kaiserlichen Edicte viel neuen Brennstoff zur Beunruhigung des Volkes. Neben den gewerbsmäßigen Hetzern und Agitatoren nutzt auch die Reformpartei diese Edicte nach Kräften gegen die bestehende chinesische Regierung aus. Selbstverständlich ist das Alles nicht geeignet, in dem Sinne zu wirken, der bei der Forderung der Erlasse maßgebend war.

*) Tung-Fu-hsiang soll nach den letzten Meldungen bekanntlich ruhig bleiben, Prinz Tuan dagegen auf dem Marsche nach Peking begriffen sein. D. Red.

Deutsches Reich.

⁂ **Berlin**, 28. Juni. (Eine Interpellation des Centrums über das deutsch-österreichische Verhältniß.) In einer Polemik gegen die Freunde der für ihr Deutschthum kämpfenden fortgeschrittenen österreichischen Parteien wird in der „Köln. Volks-Ztg." der Vorschlag zu einer großen parlamentarischen Action gemacht. Es heißt da nämlich:

„Es wäre aber auch recht wünschenswerth, wenn dem deutschen Reichskanzler demnächst, etwa durch eine Interpellation des Centrums, die Gelegenheit geboten würde, diesen unberufenen Hetzpolitikern, die das deutsche Reich im Auslande nur compromittiren, ganz gründlich heimzuleuchten. Für das Verhältniß mit Oesterreich dürfte eine derartige amtliche Kundgebung nach all der Hetze nicht nur nützlich, sondern beinahe nothwendig geworden sein."

Man sieht, „Vater Lamormain" ist noch am Leben und übt seine gedeihliche Thätigkeit aus. Denn „wär' der Gedank' nicht so verwünscht gescheit, man wär' versucht, ihn herzlich dumm zu nennen". Denn auf den ersten Blick erscheint es als herzlich dumm, wenn diejenigen, die noch über das Grab hinaus die Todfeinde des großen Begründers des deutsch-österreichischen Bündnisses sind, sich als die Hüter der großen Bismarck'schen Schöpfung denen gegenüber aufspielen wollen, die die treuen Verehrer des großen Kanzlers sind. Der Gedanke ist aber thatsächlich „verwünscht gescheit": einmal wird nämlich dem Centrum Gelegenheit gegeben, sein Mäthchen an den nationalen Parteien zu kühlen, zweitens hofft es, bei einer solchen parlamentarischen Action den Reichskanzler womöglich dahin bringen zu können, ein verurtheilendes Wort über die Los von Rom-Bewegung auszusprechen; schließlich und hauptsächlich aber kommt es ihm darauf an, sich als den alleinigen Hort der vitalsten Interessen hinstellen zu können. Wir sehen ordentlich schon Herrn Dr. Lieber vor uns, wie er mit dem ihm eigenen Pathos und seiner würdevollen Langsamkeit tiefe staatsmännische Weisheiten über den Dreibund und den Weltfrieden zum Besten giebt. Denn daß der Weltfrieden auf das schwerste gefährdet ist, wenn deutschnationale Kreise auch fernerhin mit den österreichischen radical deutschen Parteien sympathisiren, darüber ist sich die „Kölnische Volkszeitung" vollkommen klar. Dann aber

SLUB
Wir führen Wissen.